

Erscheint täglich abends Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 M., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanstalten 2 M., durch Briefträger ins Haus 2,42 M.

Anzeigengebühr die 6 gepaltene Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- oder Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinten Text) die Kleinzeile 30 Pfg. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr nachmittags.

Thorner

Ostdeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe. Anzeigen-Nachnahme für alle auswärtigen Zeitungen. Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden. Sprechzeit 10-11 Uhr vormittags und 3-4 Uhr nachmittags. Fernsprech-Anschluß Nr. 46. Geöffnet von morgens 8 Uhr bis abends 8 Uhr.

Für die Monate Februar und März kostet die Thorner Ostdeutsche Zeitung nebst dem Täglichen Unterhaltungsblatt und dem Illustrierten Sonntagsblatt durch die Post M. 1,34, in den Ausgabestellen M. 1,20. Bestellungen nehmen alle Postämter, die Landbriefträger, unsere Ausgabestellen und die Geschäftsstelle, Brückenstraße 34, entgegen.

Stimmungsbild aus dem Reichstage.

Der Reichstag hat seinen alten Präsidenten wieder! Dies Ergebnis der heutigen Präsidentenwahl, mit welcher der Reichstag nach mehrtägiger Ruhepause seine Arbeit wieder aufnahm, war in den letzten Tagen immer wahrscheinlicher geworden. Nur fragte es sich noch, ob Graf Ballestrem im Falle einer Wiederwahl den ihm übertragenen Vertrauensposten auch wieder übernehmen würde. Das Für und Wider dieser Frage war in den letzten Tagen durch die Presse so vielfach erörtert worden, daß man mit allgemeiner Spannung ihrer Lösung entgegen sah. Es erregte deshalb auch einiges Befremden, als Graf Ballestrem bei der Vornahme der Wahl nicht zugegen war, zu der sich eine ungewöhnlich große Anzahl von Abgeordneten eingefunden hatte. Nicht weniger wie 285 Stimmgeltem wurden abgegeben; von diesen trugen 195 den Namen des früheren Präsidenten, die übrigen waren bis auf einen unbeschrieben. Und der eine war dazu benutzt worden, um den alten Scherz zu wiederholen, den Abgeordneten Alwardt, der schon seit Jahren nicht mehr an den Geschäften des Reichstages teilnimmt, zum Präsidenten vorzuschlagen. Das Haus lachte diesen Vorschlag auch nur als Scherz auf und begrüßte ihn mit stürmischer Heiterkeit.

Erst bei der Beratung über das Abkommen des Reiches mit der Schweiz und Italien erschien Graf Ballestrem im Saale und nahm mit Worten des Dankes für „das ihm von der Mehrheit bewiesene Vertrauen“ die Wiederwahl an. Nach dieser kurzen Unterbrechung erledigte das Haus das erwähnte Abkommen in erster und zweiter Lesung. Sodann wurde der Gesetzentwurf betr. Phosphorzündwaren in erster Lesung beraten. Graf Bosadowsky begründete denselben nochmals. Der Gesetzentwurf fand unbedingte Zustimmung nur bei den Sozialdemokraten, für welche die Abg. Wurm und Reiffhaus das Wort ergriffen. Die Abgeordneten Dr. Endemann (nail.), Dr. Müller-Meinigen (Freis. Vpt.), Behner (Ztr.), Münch-Ferber (nail.), Dr. Wiemer (Freis. Vpt.) äußerten sämtlich Bedenken, ob das neue von der Regierung angefasste Verbot auch tatsächlich zweckdienlich wäre und empfahlen Kommissionsberatung. Auch die Entschädigungsfrage wurde insbesondere von den Rednern der Freisinnigen Volkspartei in den Bereich der Erörterung gezogen. Der Entwurf wurde einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen.

Zu dem nunmehr beratenen Gesetzentwurf betreffend Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben lagen sozialdemokratische Anträge vor, die das Verbot auch auf die Landwirtschaft und den Gatedienst ausdehnen, sowie den Unterschied zwischen eigenen und fremden Kindern grundsätzlich beseitigen wollen. Abg. Camp (Rp) bekämpfte diese Anträge, während Abg. Wurm (Soz.) dieselben empfahl. Abg. Zwick (Freis. Vpt.) hob hervor, daß, wie sich namentlich aus den Berichten der Lehrerschaft ergebe, unzweifelhaft große Mißstände bei der Kinderarbeit auf dem Lande herrschen, indes müsse man noch das Resultat weiterer Erhebungen erwarten. So sehr er die Tendenz des sozialdemokratischen Antrags billige, müsse er doch sich zunächst mit der Resolution der Kommission begnügen. Nachdem sich Abg. Bödic-Deffau in gleichem Sinne namens der Freisinnigen Vereinigung äußerte, vertagte sich das Haus. Morgen dürfte

der Ton der Debatten wieder etwas schärfer werden, denn als erster Punkt steht die Poleninterpellation auf der Tagesordnung, die zu einer scharfen Erörterung der Zustände in den Ostmarken führen dürfte!

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause. 9. Sitzung vom 29. Januar, 12 Uhr. Am Ministerisch: v. Bobbielsti. Das Haus legt die zweite Beratung des Landwirtschaftssets fort. Abg. Herold (Ztr.) tritt für Einführung der Schlagschiffversicherung ein, für Vermehrung landwirtschaftlicher Vereine und wünscht die Förderung des Handwerks und den Ausbau des Eisenbahnsystems im Interesse der Landwirtschaft. Er wendet sich gegen den Vorschlag des Bundes der Landwirte und erklärt, die auf dem Boden der Schutzzölle stehenden Parteien müßten bei den Zolltarifberatungen sich gegen die Linke einigen. Der Vorwurf, die Landwirtschaft im Stich gelassen zu haben, fällt auf den Bund der Landwirte zurück. Im weiteren Verlaufe der Debatte tritt Abg. Läderer (Soz.) für die Erhaltung des kleinen Bauernstandes ein. Abg. Fund (Freis. Vpt.) bekämpft den von den Abg. Macco (nl) und Schmitz-Düsselhof (Ztr.) beschriebenen hohen Duesbrachozoll, der die einheimische Leder- und Schuhwarenindustrie ruinieren würde. Die Lederindustrie sei eine der größten Industrien Deutschlands, über die man nicht so leicht das Herz hinweggehen sollte, wie es der Abg. Macco tat. Seit 18 Jahren habe sich infolge der Einfuhr des Duesbrachozolls die Lederindustrie außerordentlich entwickelt und im Anschluß daran eine große Schuhindustrie. Werde der Duesbrachozoll von 7 Mark eingeführt, der 110-120 Prozent des Wertes betrage, so sei die nächste Folge, daß die ganze Lederindustrie zu Grunde gehen müsse. Man könne allerdings sagen, daß man der Einfuhr von Leder aus dem Auslande durch hohe Lederzölle begegnen könne. Dann seien wir aber wieder einer Ueberflutung durch ausländische Schuhwaren ausgesetzt. Amerika beginne jetzt schon mit einer starken Einfuhr von Schuhwaren. Wir hätten das allergrößte Interesse daran, unsere Leder- und Schuhwarenindustrie, welche weiten Kreisen ein auskömmliches Dasein gewähre, lebensfähig zu erhalten.

Die Abg. von Oldenburg (konj.) und Freiherr von Wangenheim (konj.) wenden sich gegen die Ausführungen Herolds, von Wangenheim erklärt zugleich, er habe das Vertrauen zur Regierung verloren, von den veränderten Regierungen sei nichts zu erwarten. Den Ausführungen der beiden letzten Redner traten Schmitz (Zentr.) und Freiherr von Zedlig (Freis.) entgegen. Abg. Goldschmidt (Freis. Vpt.) wendet sich gegen die jetzige Zollpolitik, die der Landwirtschaft nicht nur nicht nügen werde, sondern sie in der weiteren Entwicklung nur noch in eine immer schlechtere Lage bringe. Die kleineren Landwirte sollten sich immer mehr und mehr vom Körnerbau zur Viehzucht hinwenden, um eine vermehrte Fleischproduktion zu schaffen. Mit Gewaltmitteln habe man den Zolltarif durchgesetzt. Hoffentlich setze der neue Reichstag anders aus, der gesunde Handelsverträge annehme im Interesse des Staatsganges. Nur wer das Wohl des Ganzen im Auge habe, handle wahrhaft national. (Beifall links.) Auf scharfe Angriffe des Abg. Hahn (B. d. L.) gegen die Regierung, der man kein Vertrauen entgegenbringen könne, erwidert Landwirtschaftsminister von Bobbielsti in sehr erregtem Tone, daß nach solchen Worten, wie sie der Abg. Hahn gesprochen habe, das Licht zwischen ihm, dem Minister, und dem Bund der Landwirte absolut zerschnitten sei. Mit einem Bunde der Landwirte, der seinen Vertreter so sprechen lasse, gebe es seinerseits keine Gemeinschaft mehr. Daß man mit dem Zolltarif unzufrieden sei, könne er verstehen, daß man aber über die Handelsverträge, die man noch gar nicht kenne, bereits den Stab breche, das verstehe er nicht. Er könne nur bedauern, daß eine so provokatorische Rede im Hause gehalten worden sei. Der Minister verweist sodann auf die neulich vom Grafen Bülow gesprochenen Worte, daß die Regierung bei der Aufstellung des Tarifs bestrebt gewesen sei, den Wünschen der Landwirtschaft entgegenzukommen, und daß sie auch bei den Verhandlungen bereit sein werde, die Interessen der Landwirtschaft zu berücksichtigen. Diesen Standpunkt habe auch er stets vertreten.

Hierauf wird der Titel „Ministergehalt“ bewilligt und die Weiterberatung auf Freitag vormittags 11 Uhr vertagt.

Deutsches Reich.

Der Rote Adler-Orden 3. Klasse ist am Geburtstage des Kaisers dem Fürsten zu Schönburg-Waldenburg zu Bonn verliehen worden. Dieser ist, wie die „Volksztg.“ hierzu bemerkt, ein junger Mann von 20 Jahren, der durch den frühzeitigen Tod seines Vaters schon im Alter von sechs Jahren in den Besitz

des Fürstentitels und der Besitzungen seiner Familie kam und gegenwärtig bei der Universität in Bonn als Studiosus juris immatrikuliert ist. Er gehört dem Corps Borussia als Konkneipant an. — Der Fall, daß außer den Prinzen von Geblüt „ein junger Mann von 20 Jahren einen Orden erhält“, gehört immerhin zu den größten Seltenheiten. Es müssen besondere Leistungen des jungen Fürsten vorliegen, die ihm den Orden eingetragen haben. Vielleicht erfährt man etwas darüber demnächst aus den rheinischen Blättern. Die „Köln. Bzg.“ ist, wenn sie will, gewiß in der Lage, Authentisches mitzuteilen.

Dem Abgeordnetenhause sind zugegangen die Ausführungsgeetze zum Reichsfeuerschutzgesetz, das im vorigen Jahre unerledigt geblieben, der Entwurf betr. die Gebühren der Medizinalbeamten und der gelegentlich der ersten Sitzungsberatung vom Finanzminister angekündigte Entwurf über den Ausgleichs fonds bei der Eisenbahnverwaltung.

Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses beriet das Extrordinarium des Landwirtschafts-Etats und lehnte die geforderten 500 000 M. als erste Rate für den Neubau des Landwirtschafts-Ministeriums ab, indem sie die Regierung ersuchte, im nächsten Jahre ein zweckmäßigeres Projekt vorzulegen. Unter den bewilligten Forderungen befindet sich 1 200 000 Mark als Darlehen an die Viehverwertungs-Gesellschaft in Deutschland zur Errichtung eines Magerviehhofes in Friedrichsfelde bei Berlin. Die Kommission genehmigte den Etat der Gestütsverwaltung und eine Reihe kleinerer Etats.

Eine Petition um Erhöhung der Soldatenlöhne um 10 Pfg. pro Tag hat die Petitionskommission des Reichstages am Donnerstag der Budgetkommission zur Erledigung zu überweisen beschlossen. Die Petitionskommission fand die Forderung von 10 Pfg. pro Tag zu hoch. Es wurde geäußert, daß durch Budgetzulagen vielleicht eine Besserstellung der Soldaten sich erzielen lasse.

Die Kanalvorlage wurde am Mittwoch in der Budgetkommission des Abgeordnetenhouses erwähnt bei Besprechung des landwirtschaftlichen Etats. Die Erklärung des Landwirtschaftsministers v. Bobbielsti, die Regierung stehe auch heute noch auf dem Standpunkt, daß es notwendig sei, mit dem Ausbau der Wasserstraßen möglichst bald vorzugehen, wurde von den Kommissionsmitgliedern der Rechten mit Heiterkeit aufgenommen.

Bayerische Trophäen, preussische Fahnen und Geschütze, die in der Zeit des ersten Napoleon erobert wurden, sind, wie eine Lokal-Korrespondenz meldet, an Preußen zurückgegeben worden. Der Kaiser soll seiner Freude über dieses „besonders sinnige“ Geburtstagsgeschenk bei der Besichtigung am Dienstag im Zeughaus lebhaften Ausdruck gegeben haben.

Washington-Denkmal für Berlin. Die Turngemeinde in Louisville hat eine Resolution angenommen, in der die Deutsch-Amerikaner aufgefordert werden, die nötigen Gelder zu sammeln für die Errichtung eines Washington-Standbildes in Berlin als Gegengeschenk für die Statue Friedrichs des Großen an die Vereinigten Staaten. Man hat ein Komitee ernannt, das nach Indianapolis gehen soll, um die Angelegenheit mit dem Vorsitzenden der National-Turngemeinde zu beraten.

Neueinteilung der Reichswahlkreise. Die Freisinnige Volkspartei und die Freisinnige Vereinigung haben folgenden Antrag im Reichstag eingebracht: Der Reichstag wolle beschließen, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, dem Reichstag alsbald einen Gesetzentwurf betreffend die Neueinteilung der Reichstagswahlkreise unter Berücksichtigung der seit Gründung des Deutschen Reiches erfolgten Verschiebung der Bevölkerung vorzulegen.

Der Schutz des Wahlgeheimnisses — unsittlich. Ein reaktionäres Blatt hat aus den Werken Treitschke's eine Stelle ausgegraben, in der die Sicherung des Wahlgeheimnisses durch einen isolierten Raum als unsittlich

hingestellt wird! Der Unsin lautete wörtlich: „Der Wähler soll in eine Räucherzimmer gehen und dort seinen Zettel in einem vom Staate gelieferten Couvert unterbringen. Was ist das für eine Zumutung an ehrenhafte Männer! Den männlichen Mut des Menschen zerstört solches Geheimnis vollständig, und der Staat ruft bei Millionen von Arbeitern, die sich abhängig fühlen, die Lüge künstlich hervor. Ein solches System ist einfach unsittlich, darüber läßt sich gar nicht streiten. Was jeder ehrliche Mann persönlich als Beschimpfung ansieht, das muß auf die Gesamtheit demoralisierend wirken. Aber in dieser Beziehung ist unser aufgeklärtes Jahrhundert so völlig borniert geworden, daß hier gar keine Hoffnung mehr bleibt. Wir ziehen uns ein Geschlecht heran, das nicht mehr einfach und richtig zu denken vermag. Die Folgen werden sich nur allzu oft und traurig offenbaren. Es sind das Fragen weit mehr sittlicher als politischer Natur.“ — Daß es im höchsten Grade unsittlich ist, einen wirtschaftlich abhängigen Wähler durch die Kontrolle seines Wahlzettels zu vergewaltigen, indem man ihn zwingt, wider seine Ueberzeugung einen reaktionären Stimmgeltem abzugeben, das nicht einzusehen, erscheint uns ungleich „bornierter“, als der aus sittlichen Gründen dringend notwendige Schutz des wirtschaftlich Schwachen gegen seine Vergewaltiger.

Zum Geraer Arztstreik. Das „Geraer Tageblatt“ schreibt: „Die Mitglieder der Textil-Betriebskrankenkasse sind in nicht geringe Aufregung über den Beschluß des Vorstandes, Zwangsärzte anzustellen, geraten und stehen heute nicht mehr so strikt auf Seiten des Rassenvorstandes, sondern sind geneigt, zuzugeben, daß die früheren Rassenärzte Ursache und Berechtigung zum Streik hatten. Wie wir hören, wird eine Protestversammlung geplant, in der man sich gegen die Anstellung von Zwangsärzten im allgemeinen, dann auch gegen die Anstellung ganz bestimmter Ärzte im besonderen aussprechen will. Die Vertreter der Arbeitnehmer im Rassenvorstande dürften dabei manch herbes Wort annehmen müssen.“ — Die streikenden Rassenärzte stehen nach wie vor einig und fest zusammen. Es ist auch bisher dem Rassenvorstand nicht gelungen, genügenden Ersatz von auswärtig herbeizuziehen. Zudem sind die Rassenmitglieder mit der Anstellung der jetzt zur Verfügung stehenden, bereits in Gera ansässigen Ärzte aus begrifflichen Gründen nicht einverstanden.

Zum Konflikt mit Venezuela.

Die erste Besprechung zwischen den Vertretern Englands, Deutschlands und Italiens und dem Vertreter Venezuelas hat nach einer „Reuter“-Meldung am Dienstag in der Wohnung Bowers zu Washington stattgefunden. Es wurde dabei die Frage gestellt, ob die monatlichen Zahlungen an die Verbündeten der Höhe ihrer Forderungen entsprechend verteilt werden oder ob sie jeder die gleiche Summe monatlich erhalten sollen bis zur vollständigen Zahlung der Entschädigungssummen Bowers erwiderte, daß die Regelung dieser Frage den Verbündeten überlassen werde. Jede Vereinbarung, die sie in dieser Hinsicht treffen würden, werde Venezuela recht sein.

Das „Reuter'sche Bureau“ erfährt von diplomatischer Seite, über die Art und Weise, wie die jeder Macht von Venezuela geschuldeten Beträge verteilt werden sollten, sei noch nichts entschieden; wahrscheinlich werde dies je nach dem Verhältnis des Betrages erfolgen, den jede Macht für sich beanspruche. Forderungen von Mächten, die sich an der Blockade nicht beteiligt hätten, würden in dem Abkommen keine Berücksichtigung finden. Das von Venezuela mit Frankreich getroffene Abkommen, wonach letzteres 13 Pct. erhält, werde natürlich in Kraft bleiben. Der Zeitpunkt der Aufhebung der Blockade hänge davon ab, ob Venezuela die Forderungen der Mächte annimmt. Wenn Bowers gegenwärtig Gegenanschläge mache, um eine gleiche Behandlung aller Forderungen ohne Rücksicht auf die Vorrechte der

Klein Chronik.

* Unter der Beschuldigung der Kindesunterschlebung wurde in Berlin die Gräfin Isabella Westerska-Kwilecka...

* Zum Tode des Fürsten Wolffgang von Stolberg-Stolberg schreibt der Chef der fürstlichen Linie Stolberg-Wernigerode, Fürst Christian Ernst...

* Gefährliche Attentate gegen Frauen und Mädchen wurden, wie schon gemeldet, in Kiel, Hamburg und Altona in der letzten Zeit mehrfach ausgeführt...

* Die sächsische Kronprinzessin ist jetzt auch vom König von Sachsen in aller Form degradirt worden. Das "Dresdener Journal" veröffentlicht eine vom Staatsministerium...

* Ueber eine Liebestragödie wird der "Voss. Ztg." berichtet: In Seilh, einem Dorfe bei Toulouse, fand man Dienstag früh unter der Spize des Glockenturms der Pfarrkirche die Leichen des 29jährigen Pfarrers Alexander Valles und der 18jährigen Jeanne Gazagne...

* Ueber die Eisenbahnkatastrophe bei Graceland in New-Jersey, über die wir bereits berichtet haben, werden jetzt nähere Einzelheiten mitgeteilt, die das Ereignis in einem noch grauigern Lichte erscheinen lassen...

* Ueber die Eisenbahnkatastrophe bei Graceland in New-Jersey, über die wir bereits berichtet haben, werden jetzt nähere Einzelheiten mitgeteilt, die das Ereignis in einem noch grauigern Lichte erscheinen lassen...

hier eingetroffen; zwei derselben sind alsbald wieder abgefahren. Madrid, 30. Januar. In Neuz ist der Generalausstand verkündet. Es haben etwa 10 000 Mann die Arbeit niedergelegt...

Neueste Nachrichten.

Berlin, 30. Januar. Die Wahlprüfungskommission des Reichstages hat die Wahl des Abgeordneten Rautter (10. Königsberg) für ungültig erklärt.

Berlin, 30. Januar. Die "Nationalztg." meldet: Unter dem Vorsitz des Generalkonsuls Wajon fand gestern die fortwährende Versammlung der amerikanischen Handelskammer in Berlin statt.

Kiel, 30. Januar. Die Eisverhältnisse haben sich erheblich gebessert. Der Kaiser Wilhelm-Norddritter-Kanal ist eisfrei.

Kiel, 30. Januar. Bei der gestrigen Reichstagswahl im 3. Schleswig-holsteinischen Wahlkreise Schleswig-Edernförde-Kappeln erhielten bis 10 Uhr abends: Spethmann-Edernförde (frei. Volksp.) 3229, Paul Hoffmann-Hamburg (Sozialdemokrat) 2583, Hansen-Kiel (natlib.) 2091, Graf Reventlow-Wolfsbüchel (Bund der Landwirte) 1228, Professor Lehmann-Hohenberg-Kiel (nationalist.) 152 Stimmen.

Sangerhausen, 30. Januar. Die "Sangerhäuser Zeitung" meldet, sie erfahre von zuverlässiger Seite, daß die Gerichtskommission auf Grund des örtlichen Tatbestandes festgestellt habe, ein gewaltsames Ende des Fürsten Wolffgang zu Stolberg-Stolberg erscheine ausgeschlossen.

Nürnberg, 30. Januar. Heute morgen kürzte am Spittelort eine Strecke von 10 Metern der alten Stadtmauer ein und in den Graben. Der Magistrat hat eine sorgfältige Prüfung der ganzen Stadtmauer beschloffen.

Rom, 30. Januar. Nach den neuesten Meldungen wird Kaiser Wilhelm auf seiner Reise nach Rom die Bahn bis Genua benutzen und von dort wahrscheinlich auf seiner Fahrt die Reise nach Rom fortsetzen.

Rom, 30. Januar. Der deutsche Reichskanzler sprach Prinetti telegraphisch sein herzliches Mitgefühl anlässlich seiner Erkrankung aus.

London, 30. Januar. Wie das "N. B." erfährt, sandten die Regierungen von England, Deutschland und Italien eine Antwort an Bowen bezüglich seines Vorschlages, daß alle Länder, welche Forderungen an Venezuela haben, auf gleichen Fuß mit den drei verbündeten Mächten gestellt werden sollen.

Madrid, 30. Januar. Dem "Imparcial" wird aus Tanager telegraphiert: Der Prätendent hat seine Streitkräfte eilig nach unbekannter Richtung zurückgezogen. Der Raib Omar errichtet an strategischen Punkten bei Melilla Befestigungen. Von Drau sind vier französische Torpedoboote

hier eingetroffen; zwei derselben sind alsbald wieder abgefahren.

Madrid, 30. Januar. In Neuz ist der Generalausstand verkündet. Es haben etwa 10 000 Mann die Arbeit niedergelegt. Truppen sind konfignirt. Der Mangel an Lebensmitteln verschlimmert die Lage.

Washington, 30. Januar. Nachdem gestern eine Besprechung zwischen dem amerikanischen Gesandten Bowen und den Vertretern der drei Mächte stattgefunden hat, gelten die Gerüchte, Deutschland suche die Unterzeichnung des Protokolls über die Präliminarien zu verzögern, als unbegründet.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Devisen.

Table with columns: Berlin, 30. Januar, Fonds fest, 29. Jan. Includes entries for Russian banknotes, Prussian bonds, etc.

Antliche Notierungen der Danziger Börse vom 29. Januar 1903.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Olsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision unentgeltlich vom Käufer an den Verkäufer vergütet. Weizen: inländisch hochbunt und weiß 756-783 Gr.

Antlicher Handelskammerbericht.

Bromberg, 29. Januar. Weizen 146-152 Mk. Roggen, je nach Qualität 116-124 Mk. Gerste nach Qualität 116-122 Mk.

Hamburg, 29. Januar. Kaffee. (Vormbr.) Good average Santos per Januar 26 3/4 Gd., per März 26 3/4 Gd., per Mai 27 1/4 Gd., per September 28 1/4 Gd.

Hamburg, 29. Januar. Zuckermarkt. (Vormtagsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88% Rendement neue Waare, frei an Bord Hamburg per Januar 15,90, per März 16,00, pr. Mai 16,15, per August 16,60, per Oktober 17,75, per Dezember 17,70.

Hamburg, 29. Januar. Rüböl ruhig, loco 49 1/2 Petroleum stetig. Standard white loco 6,95.

Magdeburg, 29. Januar. Zuckermarkt. Kornzucker, 88% ohne Sac 8,90 bis 9,15. Nachprodukte 75% ohne Sac 7,65 bis 7,25. Stimmung: Ruhig. - Raffinierter Zucker I. mit Sac 29,57 1/2. Brodrassina I. ohne Sac 29,82 1/2. Gemahlene Raffinade mit Sac 29,57 1/2.

Rhein, 29. Januar. Rüböl loco 53,00, per Mai 51,00 Mk. Heiter.

Advertisement for 'Unbertroffen zur Haut- und Schönheitspflege' featuring 'Fah. Mygalefolin-Präparat' and 'sowie als beste Kinderseife ärztlich empfohlen.'

Advertisement for 'SCHUTZ-MARKE PORTER' featuring 'BPC' logo and 'Das originale echte Porterbier unserer Brauerei ist nur mit unserer Etiquette zu haben...' by Barclay, Perkins & Co.

Unterhaltungsblatt

der

Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 26.

Sonnabend, den 31. Januar.

1903.

Am ein Erbe.

Original-Roman von E. Clausius.

(9. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Seit diesem Tage gung eine unbeschreibliche Veränderung mit Petra vor; in ihre Augen trat Lebensfreude, in ihr Wesen Frische, doch nicht der Tod, dem sie festen Blickes ins Auge gesehen, lehrte sie den Wert des Lebens, auch des ihrigen, schätzen, nein, etwas anderes beflügelte ihre Seele: das Gefühl, nun endlich einen Nutzen ihres Daseins zu erkennen. Vier Menschenleben vor Siechtum, vielleicht dem Tod bewahrt zu haben, war das nicht wert, geboren zu sein?

Wohl kamen noch Tage, wo sie in die gleiche finstere Gleichgültigkeit zurückversinken wollte, doch immer wieder raffte sie sich auf, um, getreu dem Rat ihrer Gönnerin, zu arbeiten, sich nützlich zu machen, wo und wann sie konnte, und der Balsam verfehlte nicht seine untrügliche Wunderkraft auch auf sie auszuüben. Mit jedem Tage, jeder Selbstüberwindung stieg ihre moralische Kraft, trotzdem sie mehr als je ihre Existenz mit der Helenens vergleichen mußte, die, so ähnlich der ihren in den äußeren Umständen, sich so verschieden durch deren glückliches Temperament gestaltete. Wie eine Sonne von Glück lag es über dem Mädchen, die stille Seligkeit ihres aus besonderen Gründen noch streng geheim gehaltenen Verlöbnisses, von dem auch Petra nichts wußte, leuchtete durch ihr ganzes Wesen und ließ sie mehr als je aller Herzen gewinnen. Petra achtete unablässig auf Helenens Tun und Treiben, und bald suchte sie diesem nachzustreben, so schwer es ihr auch wurde. Nun sie erst ein Wesen als gut erkannt hatte, sank bald das Mißtrauen gegen die andere Menschheit, das sie so tief durchdrungen hatte. Fanden sich schon in ihrer nächsten Umgebung so viele Charaktere, die der Achtung würdig waren, wie viel mehr mußten sich draußen finden in der großen weiten Welt!

Selbst Erdmüthe von Abisch empfand den Wechsel in Petras Wesen, und wollte sie auch im Anfang nicht an die Dauer dieser freundlichen Unterwürfigkeit glauben, so mußte sie es doch mit der Zeit, gerade weil die alten trotzigen Regungen immer seltener wurden. Allein sie fand kein herzliches Wort, ihr die mühsame Umwandlung zu erleichtern — wie sie selbst jede Gelegenheit zu benutzen suchte, sich Vorteile zu schaffen, so witterte sie hinter jedem ungewöhnlichen Benehmen bei anderen dasselbe Motiv. Jedenfalls benutzte sie sogleich die willfährige Nichte in eigenen Angelegenheiten: sie zog sie als eine Art von Sekretär zu sich heran, da ihre schöne feste Handschrift ihr gerade für die weitausgebreitete Korrespondenz paßte, welche sie privatim und geschäftlich unterhielt. Auch die Bücher des Dekonomen gab sie in ihre Obhut; bald hieß es Auszüge machen, bald Quittungen ausstellen, und Petra fand in der neuen Arbeitswelt innere Befriedigung.

Nur Curtius gegenüber änderte sich nichts in ihrem Wesen, seinen befangenen Dank hatte sie mit einer gleichgültigen Redewendung abgelehnt, zur bitteren Enttäuschung Agnesens — selbst die gemeinsam verlebte To-

desgefahr konnte nicht die Kluft überbrücken, die sie trennte.

Zwischen Curtius und dem Oberförster hatte sich mittlerweile ein fast freundschaftliches Verhältnis gebildet: Curtius ließ keine Gelegenheit vorübergehen, ihm seine Achtung zu beweisen, so zwar, daß der Oberförster sich nicht enthalten konnte, Agnesens eines Tages seine Gedanken darüber zu verraten. „Ich glaube, der Mann war früher eifersüchtig auf mich, als fürchtete er, sich irgendwo durch mich verdrängt zu sehen,“ und er beharrte auch auf dieser Idee, als ihn Agnes auslachte und verspottete.

Diese aber hatte nichts eiligeres zu tun, als Petra die Unterredung, freilich mit manchen Abweichungen, zu erzählen, so harmlos, als ständen sie beide ganz außerhalb der Angelegenheit. Es ging ihr in letzter Zeit manches zu langsam, sie gedachte ein wenig zu schüren. „Ich glaube, der verliebte Geselle bildet sich ein, daß der Doktor, wie überhaupt jeder Mann, seine Liebste anbete,“ lachte sie ausgelassen, um, desto auffallender, plötzlich ein recht nachdenkliches Gesicht zu ziehen. „Allerdings, er widmet sich der Kleinen mehr als irgend einer anderen,“ ließ sie scheinbar ihre Gedanken laut werden, „meinen Sie, Petra, daß irgend etwas an der Sache sein könnte?“

Diese starnte nachdenklich durch die Scheiben hinaus in die zum erstenmal in diesem Jahre niederritzenden Flocken. „Warum nicht?“ fragte sie leise. „Helene ist so herzlich und so gut, daß sie ja überall Liebe erwecken muß.“ Dann wandte sie sich geschäftig ab, um das Wohnzimmer der Lebtißin aufzusuchen, und ließ Agnes kopfschüttelnd zurück. Wo kein Eiferucht ist, gibt es denn da Liebe? dachte diese kleinlaut.

Und doch, wie sehnte sich Petra nach Tätigkeit, um das von Agnes heraufbeschworene Bild zu vergessen! Ohne Zögern ließ sie sich am Schreibtisch nieder und schlug das dicke Wirtschaftsbuch auf. Doch so oft sie auch die Zahlen des letzten Monats zusammenaddierte, immer fand sich eine von der vorher ausgerechneten abweichende Summe, und endlich fühlte sie sich gezwungen, das Rechnen aufzugeben, und, den Kopf in die Hand gestützt, blickte sie nutzlos vor sich nieder. Traurig, traurig, daß es ihr noch immer nicht gelingen wollte, an Curtius wie an einen Fremden zu denken! Was ging es sie jetzt wieder an, ob er Helene liebe oder nicht, ob sein verändertes Wesen dem Einfluß dieser Neigung entstamme? Genug, daß er mit Helene scherzen konnte wie ein Kind, daß er die guten Ratschläge Agnesens ohne zu murren hinnahm: mit ihrem früheren Verhältnis zu ihm hatte das keinen Zusammenhang!

Fastig griff sie, soweit gekommen, nach der Feder. Gottlob, daß sie jetzt ein Mittel kannte, diese peinigenden Gedanken zu verschleppen, und willenskräftig vertiefte sie sich von neuem in ihre Arbeit, um endlich den erwünschten Erfolg zu erreichen.

Als nicht lange danach die Aebtissin eintrat, fand sie Petra weit vorgeschritten in ihrer Berechnung, und mit einem Schein von Befriedigung überfah sie die ganze Arbeit, aber wie gewöhnlich ohne ein Wort des Lobes. Grämlich, wie immer, schritt sie im Zimmer dann auf und ab, schalt über den überheizten Ofen, die schlecht schließenden Fenster, das üble Wetter, die ganze Schöpfung — Erdmuth von Urbisch hatte Langeweile!

Freudig wie noch nie empfing sie daher den Doktor, als er gegen Abend vorkam; ungeachtet dessen verlangte sie aber von Petra, als diese sich zurückziehen wollte, ziemlich barsch die Beendigung ihrer Arbeit.

Curtius hörte mit brennendem Verdruß die harte Sprache, erstaunte aber nicht wenig, keinerlei Erwiderung von dem früher so trohigen Mädchen zu vernehmen, sondern zu sehen, wie sie, ohne eine Miene zu verziehen, die Lampe anzündete und sich wieder niederließ, um in ihrer Arbeit fortzufahren. Hatte man sie denn so geknechtet, daß ihr die Kraft zum Widerstand abhanden gekommen war? Eine dunkle Wolke zog über seine Stirn hin. Arme kleine Petra!

Indessen hatte ihm die Aebtissin ihr Leid geklagt. Der Knabe eines Müllers nebenan war dabei ertappt worden, als er, schon zum andernmal, eine Reihe junger Wände abgebrochen, — und je weiter Erdmuth in ihrer Schilderung kam, je mehr redete sie sich in einen künstlichen Zorn hinein, der in dem Verlangen gipfelte, den Knaben als Baumfrevler streng bestraft zu wissen, ihn womöglich einer Besserungsanstalt überweisen zu lassen. „Heimtückisches Volk, diese Bauern,“ meinte sie mit funkelnden Augen, „es ist wirklich nötig, sie manchmal auf ihren Standpunkt zurückzudrücken. Weil ich den Bengel einmal höchst eigenhändig geschlagen habe, sucht mir der Alte Schabernack zu bereiten, wo er kann. So bin ich auch fest überzeugt, daß er selber den Jungen zu dieser Schandtat angestiftet hat.“

Curtius, der von seinem Platz aus Petras hell von der Lampe beschienenes Profil vor Augen hatte, sah, wie bei den erbitterten Reden der Alten eine Blutwelle langsam in ihr Gesicht stieg, und als jetzt die Aebtissin geendet hatte, wandte sich auch schnell entschlossen ihr kleiner Kopf zu ihnen herum.

„Verzeihung, Tante,“ sagte sie im Ton höflichen, ruhigen Widerspruchs, „der Vater hatte keine Ahnung vom Vergehen des Knaben — hat er ihn doch hart geächtigt, als er den Streich erfahren.“

Die Aebtissin wiegte ärgerlich den Kopf. „Ich habe triftige Gründe, wenn ich solche Meinung äußere,“ herrschte sie Petra an, „ich will den Jungen bestraft sehen, gerichtlich bestraft, und ich denke, es mit Sicherheit durchzusetzen, denn er verdient es!“

„Tante, es ist sein einziges Kind! Der alte Mann würde sich bitter grämen, seinen Jungen gerichtlich bestraft zu sehen. Willst du ihm nicht noch einmal diesen Jugendstreich verzeihen?“

„Schweig,“ brauste dagegen Erdmuth auf. „Milde am unrechten Platz ist durchaus unangebracht — fehlt in der Jugend die Rute, muß das Schicksal späterhin schärfer zuschlagen. Nicht wahr, Herr Doktor, Sie leiten die Sache ein?“

„Tante, der Knabe hat keine Mutter — er ist wahrhaftig, wie kamst du ihn seiner schlechten Erziehung halber für's ganze Leben brandmarken!“ flehte Petra unerschrocken; „wenn du mir nicht glaubst, so lasse dir von Helenen erzählen, wie hart ihn der Vater schon gestraft hat.“

Eine tiefe Erregung malte sich in Curtius' Zügen. Wie gut verstand er das Mitgefühl Petras, der ja auch die Mutter schon frühe gefehlt hatte. Er war entschlossen, Petra beizustehen.

„Wie alt ist der Knabe?“

Nachdem die Aebtissin sein Alter genannt, suchte er scheinbar teilnahmslos die Achseln. „So jung noch? Ich glaube, in diesem Falle würde der Gerichtshof die Ansicht Fräulein von Radecks teilen. Dennoch bin ich selbstverständlich bereit, das Strafverfahren gegen ihn zu beantragen, wenn Sie nicht vorziehen, um des wahrscheinlichen Mißerfolges willen die Sache ganz aufzugeben.“

Erdmuth war außer sich, dennoch konnte sie sich auf die Dauer seinen ruhigen Vorstellungen nicht ver-

schließen und stand endlich von einer Verfolgung der Sache ab, wenn auch mit schwerem Herzen. Petra rechnete indessen unverdrossen fort, als wäre ihr das Endergebnis der Angelegenheit vollständig gleichgültig, nur ihre Lippen preßten sich fest und immer fester zusammen.

Curtius vermochte nicht die Augen von ihr abzuwenden. Wie ungemein lieblich und eigenartig sie aussah, wie ihm der hilflose Ausdruck ihres Gesichtes ins Herz schnitt. Ungehört verhallte die scharfe Stimme der Aebtissin, in ihm konzentrierte sich alles Denken auf das Eine: ihr helfen zu können, trotz allem und allem!

Er fühlte sich tief erregt, wie nie zuvor, und lehnte deshalb die Einladung Erdmuthes zum Bleiben ab. Wie er von anderen Klarheit und Ueberlegung in allen Wechselfällen des Lebens forderte, so auch von sich selbst, und gewaltsam riß er sich los, mit einer Art von Triumph, gerade weil es ihm schwer wurde. Denn mochte er auch seine Nebenmenschen milder zu beurtheilen gelernt haben, geringere Ansprüche an sie zu stellen in Hinsicht auf seine Schwäche: sich selbst vergab er nichts, noch fühlte er sich ein Gott in der kraftvollen Herrschaft über das eigene Innere.

Er zögerte unter dem hohen Portal. So oft hatte er an dieser Stelle Petra getroffen, wenn sie in den zur linken Hand sich fortsetzenden Flur einbog, in dem sehr wahrscheinlich der Eingang zu ihrem Zimmer lag, und er meinte, auch jetzt wieder ihre leichten Schritte die Steintreppe heruntersteigen zu hören. Doch er hatte sich geirrt, und so trat er auf den Vorplatz hinaus, den Mantel fest um die Schultern gezogen. Drüben sah er die Leute beschäftigt, auf sein Geheiß den Wagen zu bespannen, er mußte sich noch einige Minuten gedulden und benutzte die Zeit, an der Schloßmauer entlangzuschreiten.

Noch war er nicht allzuweit gekommen, als er stutzte — aus dem geöffneten Fenster des linken Flügels, dicht über seinem Haupte, klang halbleise und doch verständlich ein Lied.

Schien auch die Stimme da oben nichts gemein zu haben mit dem übermüthigen Schmetterling jener andern, die ihn daheim so oft über den Garten hinweg aus dem Morgenichlummer geschweicht hatte, er erkannte sie doch als die Petras. Bitter traurig klang von ihren Lippen die Klage hernieder:

Wie der Stein auf der Straßen
Verlassen bin ich.“

Es stieg ihm heiß in den Kopf, ans Herz, und alle vorsichtige Bedachtsamkeit vergessend, trat er weiter ins Freie hinaus, unbekümmert um den hellen Schein, der aus einem im Erdgeschoß gelegenen Fenster schimmerte, und blickte zum dunklen Stockwerk empor. In welchem der Zimmer weilte die Sängerin?

„Suchen Sie etwas, Herr Doktor?“ schreckte ihn plötzlich Helenens helle Stimme auf und ihre zierliche Gestalt neigte sich aus dem ihm zunächst gelegenen, weitgeöffneten, lichterfüllten Fenster.

„Nicht doch, Baroneß,“ stotterte dieser befangen, indem er ihr näher trat, „ich besah mir nur die abweichende Bauart dieses Flügels. Stammt er nicht aus dem 17. Jahrhundert?“

Das junge Mädchen zog lachend die Schultern empor. „Jahreszahlen zu behalten, können Sie unmöglich von mir verlangen. Ich weiß nur, daß er alt ist, uralt. Doch wenn Sie näheres wissen wollen, Agnes von Sperling kennt jedes Kapitel der Chronik auswendig.“

„Nun, die Bibliothek ist mir ja zugänglich,“ wandte er schon wieder gefaßter ein; „das nächste Mal, wenn ich wiederkomme, werde ich mir die Chronik hervorsuchen, um mich zu orientieren.“

„Sie bleiben nicht hier? Sie wollen heute schon wieder fort?“ fragte das Mädchen in ungeheucheltem Bedauern, „o, das ist schade, Herr Doktor Curtius.“

„Wie freundlich von Ihnen, das zu bedauern! Wenn das ein gewisser jemand hörte, würde er mich schelten ob Ihres Wohlwollens!“ flüsterte er ihr leise zu.

„D nein,“ wehrte sie lebhaft, wenn auch mit dunkel überglütem Gesicht, „er weiß, daß ich Sie gern habe, Herr Doktor, und freut sich darüber.“

„Ich danke Ihnen,“ und Curtius brückte herzlich die

Freimütig dargereichte Hand. „Aber nun muß ich gehen, sonst schickt man am Ende gar die Ortzpolizei aus, den Verlorengegangenen aufzufinden.“ —

Ein paar weitgeöffnete, brennende Augen folgten in grenzenloser Spannung jeder Bewegung des jungen Paares; doch so sehr sich Petra bemühte, auch ihr Gespräch zu verstehen, das gelang ihr nicht. Allein bedurfte es noch der Worte, sah sie nicht genug, übergenuß, wie sie zusammen scherzten, wie er ihre Hand in der seinen hielt? Großer Gott, wie furchtbar weh ihr das tat, und doch konnte sie die Blicke nicht von dem flüsternden Paare abwenden — sie sah zu, wie immer in ihrem Leben, in der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft, sie sah zu!

Ohne mit den Wimpern zu zucken, folgte sie ihm mit den Augen, als er ging. Solange noch ein Umriß der breiten, stattlichen Gestalt sichtbar blieb, stand sie regungslos, den Arm fest um das Fensterkreuz geschlungen, dann schlug sie die Hände vor ihr Gesicht, und ein kurzer, stöhnender Laut brach aus ihrer Brust. Allmächtiger, jetzt erst fühlte sie ihren ganzen Verlust! Und in ihren Händen hatte es gelegen, die seine zu werden! War sie denn wahnsinnig damals, als sie ihn zurückwies?!

Unten in der weiten Halle erklang die Glocke, welche zur Abendmahlzeit rief, sie hörte wohl ihren gellenden Ton, doch sie folgte ihm nicht. Nach und nach erst legte sich der ungestüme Schmerz, nur das Bewußtsein blieb: daß sie Hans noch liebe, wie damals, vielleicht tiefer als je!

Je länger sie nachsann, je ernster und gefaßter wurden ihre Züge. All ihr Denken vereinigte sich in dem Voratz, hinfort über sich zu wachen, jeden Tag und jede Stunde, daß keine Regung ihres Gefühls nach außen trete, und als die besorgte Agnes im Verlauf der nächsten Stunde bei ihr eintrat, fand sie wohl die Augen des Mädchens vom Weinen gerötet, doch sonst ihr Wesen unverändert.

(Fortsetzung folgt.)



Zwerge in Sage und Geschichte.

Von M. Schwarz.

(Nachdruck verboten.)

Die ehemals vielverbreitete Ansicht, daß es im Altertum im Gegensatz zu den Riesenvölkern auch Zwergvölker gegeben, die in Aethiopien, an den Quellen des Nils und des Ganges, in Indien, gelebt haben sollen, ist längst in das Reich der Fabel verwiesen. Schon Vater Homer berichtete von diesen Zwergnationen. Er erzählte, daß die Kraniche ihre ärgsten Feinde gewesen. Auch Plinius gedenkt der Zwerge in seiner berühmten Naturgeschichte und sagt, daß sie sich Hütten und Häuser aus Eierschalen erbaut hätten. Auch in unserer Gegend, im Harz bei Elbingerode, sollen nach alten Sagen Zwergvölker gewohnt haben, wofür die heute noch vorhandenen Zwerglöcher als Beweis gelten.

Die alten griechischen Dichter, welche bereits die Nachrichten über Zwergvölker verachteten, erzählten, um die Sache zu verhöhnern, Wundergeschichten von Zwergen, die sich bis auf unsere Zeit erhalten.

So lebte in Egypten der Zwerg Menestratus, der so klein war, daß er sich einer Ameise als seines Rosses bediente; da er aber in seinem ritterlichen Uebermut das arme Tier zu sehr peinigte, so warf es ihn ab und trat ihn vor der Pygmaeen Augen mit den Füßen tot. Der Zwerg Hermon war so geschmeidig, gewandt und geschickt, daß er ohne jede Schwierigkeit durch ein Nadelöhr sprang. Demas aber besaß eine solche Grazie und Leichtigkeit, daß er auf den feinsten Fäden einer Spinnewebe die schwierigsten Tänze ausführte.

Zuverlässig ist, daß die Mythologie, vornehmlich die der alten Germanen, Zwerge im Gegensatz zu Riesen auführt. Sie haben in Massen als Völker vor dem jetzigen Menschengeschlecht gelebt, sind aber durch die Höhe desselben in die Berge, Höhlen und Schluchten, in die Tiefen

und Abgründe der Erde zurückgedrängt worden. Hier leben sie als Berggeister, Untergötter, Heinzelmännchen, haben Rindergestalt, meist längliche, alte, häßliche Gesichter, helfen mit Rat und Tat ihren Freunden, sinnen und sorgen für die Menschen, schaden und necken dieselben, je nach Gesinnung und Verdienst. Auch in unseren Volksmärchen, im Däumling, im Schneewittchen bei den sieben Zwergen in den sieben Bergen, spielen die Zwerge eine Rolle.

Bei den Römern, die, wie die Griechen, sehr auf das Vergnügen, auf Spiel und Tanz, auf öffentliche Wize und Skandale bedacht waren, hatten, vornehmlich unter den Kaisern, die Zwerge eine große Bedeutung erlangt.

Der mächtige, kunstsinige Kaiser Augustus liebte die Zwerge so sehr, daß er sie mit vieler Mühe und großem Kostenaufwande aus allen Teilen des römischen Reiches nach Rom bringen ließ, um sich mit ihnen in seinem Palast am Pfänderspielen zu amüsieren. Er duldete aber nur schöne und begabte Zwerge aus beiden Geschlechtern um sich, die ihm lauschige Märchen aus ihrer Heimat erzählten und mit denen er um Küsse spielen konnte. Sein Lieblingszwerg, der noch nicht zwei Fuß groß war, hieß Lucius und wog bei völlig ausgebildeten Gliedmaßen kaum 17 Pfund. Er hatte mithin das wirkliche Gewicht eines ein- bis zweijährigen Kindes. Sehr lieb war es dem Kaiser, wenn ihm die kleine, in prachtvollen Anzügen auftretende Schaar Schauspieler, Pantomimen zum besten gab. In diesen Spielen zeigte sich Lucius stets als der beste Mimiker. Im übrigen war sein Gang fest, sein Organ vortrefflich.

Auch die römischen Tyrannen Tiberius und Commodus hatten Lieblingszwerge, die trotz aller äußeren Unscheinbarkeit einen großen Einfluß auf die sonst unmaßbaren Herren ausübten. Ihr Einfluß ging so weit, daß sie selbst über Leben und Tod entschieden. —

Am türkischen, italienischen, französischen und besonders am Hofe zu Petersburg waren Zwerge und Zwerginnen als Diener und Hofnarren sehr beliebt. Je häßlicher, um so angenehmer! Unter den Solimans, unter den Franzosen, unter den Heinrichs und den Ludwigs waren die Zwerge bei Hofe in Menge vertreten. Als eine traurige Verirrung des menschlichen Gefühls muß es angesehen werden, daß man in der Türkei besonders gern taubstumme Zwerge als Diener und Dienerinnen in den Harems wählte.

Von Italien und Frankreich drang diese Mode nach Deutschland, wo sie sich an allen Höfen, selbst an den kleinsten, breit machte. Auch am kurbrandenburgischen Hofe fand sie Eingang. Der Kurfürst Johann Siegmund (1608—1619) hatte einen Zwerg Betram, den er sehr liebte und der ihn auf allen Reisen begleitete. Im Jahre 1617 stürzte der kleine Mann, der ein sehr kleines Pferd hatte, von demselben und verschied sehr bald. Dieser Zwerg war wohlgestaltet und von guter Bildung, während die Zwerge, die der König Friedrich I. von Preußen (1688—1713) um sich hatte, unglückliche, an Geist und Leib mißgestaltete Wesen waren.

Petersburg war das eigentliche Paradies, aber auch die Hölle der Zwerge. Der Zar, die Zarin, die Großfürsten und Großfürstinnen, die Minister und Generale, die Bojaren und Aneesen hielten lediglich zu ihrem Amüsement Zwerge und Zwerginnen. An diesem Hofe wurden auch die ersten Zwergenhochzeiten gefeiert, bei denen der ganze Hof gegenwärtig war und der Zar der Braut eigenhändig die Brautkrone aufsetzte. Zu solchen Hochzeiten, die den hohen Herrschaften, die einen derben Witz liebten, besonders angenehm waren, wurden oft 150 bis 200 Zwerge und darüber in kleinen Schlitten und Wagen aus dem ganzen Reiche unter schweren Kosten nach Petersburg berufen. —

Durch die Teilnahme des Grafen von Tresjan kennen wir die Lebensgeschichte zweier Zwerge, des Nikolaus Ferrn, Bebe genannt, der 1743 zu Plaines in Lothringen geboren, und des polnischen Zwerges v. Boruslawsky genauer. Bebes Eltern waren körperlich kräftige, gut ausgewachsene Leute. Sie bekamen einen großen Schreck, als sie bei der Geburt das kleine, schwächliche und doch vollkommen ausgewachsene Kind sahen, welches nur 8 Zoll lang war und 6 Lot wog. Nachdem er im sechsten Monat seines Lebens die schwarzen Pocken überwunden, fing er

im achtzehnten an zu reden, erhielt im zweiten Jahre die ersten Schuhe, welche genau die Größe von Rußschalen hatten. Bis zum sechsten Jahre hat er sich meist von Speck, Kartoffeln und Hülsenfrüchten genährt und alle Kinderkrankheiten glücklich überstanden. In dieser Zeit wurde er auf Wunsch des Königs von Polen, des Stanislaus Leszinski, der von diesem Wunderkinde gehört, gemessen. Der kleine Bebe maß 15 Zoll. Der König ließ ihn nach Luneville bringen, und da der Zwerg, der sonst wenig Zärtlichkeit bewies, gerade gegen ihn diese Empfindung in rührender Anhänglichkeit an den Tag legte, so behielt er ihn bei sich. Der König sorgte auch für einen geregelten Unterricht. Der Graf von Tressan berichtet über diesen Punkt: „daß des Bebe Fähigkeiten nie die Fähigkeiten eines gut abgerichteten Hundes überstiegen hätten.“ Dagegen liebte er Musik und tanzte gern. Er hatte Sinn und Verständnis für Takt. Auch die Prinzessin Dalma nahm sich des Kindes ohne größerer Erfolg an. Dennoch bewies er derselben eine große Teilnahme, ja Liebe. Als dieselbe einst ihren kleinen Schoßhund in des Zwerges Gegenwart zärtlich streichelte, wurde er, obwohl kaum acht Jahre alt, so eifersüchtig, daß er ihn mit seinen Händen wütend erfaßte, zum geöffneten Fenster hinauswarf und trotzig fragte: „Warum lieben Sie den mehr als mich?“ —

Mit dem 15. Lebensjahre hatte sich der Zwerg normal entwickelt. Er war 29 Zoll lang und wog 16 Pfund. Jetzt aber fingen seine Kräfte an abzunehmen, er konnte sich nicht mehr aus eigener Macht aufrecht erhalten, das Rückgrat krümmte, das Schulterblatt senkte sich, die Kennzeichen von Schwäche traten ein. Der Graf fürchtete einen frühen Tod. Deiter litt er an Schnupfen und Fieber und fiel zuweilen in eine förmliche Schlafsucht. 1764 starb er. Seine Größe betrug bei seinem Tode 33 Zoll.

v. Boruslawsky war nach dem Bericht des Grafen Tressan ein Zeitgenosse des Bebe, der mit ihm zu gleicher Zeit und unter fast gleichen Verhältnissen in Luneville lebte. Des kleinen polnischen Junkers Eltern waren ziemlich stattliche Leute und hatten noch 3 Kinder, die zwischen 5 Fuß und 5 Fuß 6 Zoll maßen, während unser Zwerg nur 28 Zoll lang war. Jedenfalls erfreute sich Boruslawsky einer sehr guten Gesundheit, er konnte sogar Strapazen ertragen und kleine Lasten aufheben. Wie der Körper, so war auch der Geist dieses Zwerges gefördert. Er besaß große Fähigkeiten, las, schrieb und rechnete, sprach deutsch und französisch mit großer Fertigkeit und machte einen angenehmen Eindruck.

In dieser Art sind die meisten Zwerge von ganz normalen Eltern geboren. —

Wie in der Mythologie, so spielen auch die Zwerge seit den ältesten Zeiten als treue Wächter auf Burgen und Schlössern, als Hüter von Schätzen in den Ritterromanen eine Rolle. Sie trugen dem Ritter nach Bedürfnis Barett und Helm, das Horn oder den Wunderbalsam, sind ihre Freunde und Diener. Ja, der Zwergkönig Laurin mit der Nebelkappe ist selbst ein wackerer Krieger, er verteidigt seinen Rosengarten mit Mut und List gegen Riesen und Räuber.

In neuerer Zeit ist noch der 1840 in Holland geborene Zwerg Jean Hannema, der von der Königin Viktoria von England den Titel eines Admirals erhalten, als Admiral Tom Pouce Trumpf bekannt geworden.

Immer aber bleiben die Zwerge ein eigenes Spiel der Natur, das genauer Beobachtung wert. Wunderbar ist, daß diese Kleinen für religiöse Gefühle fast gar nicht zugänglich sein sollen!



Wir überschätzen die Wirkung eines jeden Klatsch, anstatt uns zu sagen, daß jede Woche still begräbt, was sie lärmend geboren.

Wer mit einem Menschen nicht zu den verschiedensten Tageszeiten verkehrt hat, der kennt nicht die feinen Nuancierungen seiner Individualität.



Schneeberger Schnupftabak.

Ein beliebtes Volksmittel ist seit alten Zeiten der bei Schneeberg und in Schneeberg selbst fabrikmäßig hergestellte sogenannte Schnupftabak. Derselbe stellt ein gelbliches oder grünliches feines Pulver dar und dient dazu, einen intensiven Reiz auf die Nasenschleimhaut auszuüben, welcher zu heftigem Niesen führt. Der Schneeberger wird in erster Linie als Schnupfenmittel, dann aber auch sehr oft als Scherzartikel verkauft, um das Niesen zu erzeugen. Die Bestandteile sind im wesentlichen fein gepulverte Blüten und Wurzeln aromatischer Kräuter, zuweilen auch Rieswurz. Gerade der Gehalt an letzterer ist höchst bedenklich und gibt Veranlassung, vor dem Gebrauch des Schneeberger überhaupt zu warnen. Ein Ohrenarzt, Dr. W. Schroeder, veröffentlicht in der „Münchener medizinischen Wochenschrift“ zwei sehr bemerkenswerte Vergiftungsfälle durch den Gebrauch von „Schneeberger“. Der eine Fall betraf einen Arbeiter, welcher an heftiger eitriger Mittelohrentzündung schwer erkrankte, der andere Fall ereignete sich bei einem Knaben, der ebenfalls an schwerer Mittelohrentzündung mit Perforation des einen Trommelfells erkrankte. In beiden Fällen waren offenbar durch das Aufschnupfen Teile des feinen Pulvers in das Ohr gelangt, und zwar durch den Mund und Ohr verbindenden Gang. Diese beiden Fälle lassen eine energische Warnung vor diesem Volksmittel voll berechtigt erscheinen, zumal jede eitrige Mittelohrentzündung den Charakter einer bedenklichen Erkrankung trägt.



Soll man an Regentagen spazieren gehen?

Diese Frage ist unbedingt mit „ja“ zu beantworten. Es hat Jahre gegeben, wo es 6 Wochen hindurch ununterbrochen gegossen; sollten wir uns deshalb in einem so langen Zeitraum keinerlei Bewegung im Freien machen wollen? Aus einer solchen Unterbrechung der täglichen Bewegung im Freien würden uns große gesundheitliche Nachteile erwachsen. Darum ein Paar wasserdichte Stiefel an die Füße, einen weiten Regenschirm in die Hand und man frage nicht mehr nach dem Wetter, mag es gießen oder nicht.



Schädlichkeit des Rauchens für die Jugend.

Von den verschiedenen Arten, Tabak zu rauchen, ist das Zigarettenrauchen am beliebtesten und bequemsten, aber auch am gefährlichsten, besonders für die Jugend. Der Arzt eines Kinderkrankenhauses in einer großen Provinzstadt schreibt das frühzeitig gealterte und müde Aussehen der Stadtkinder der herrschenden Mode des Zigarettenrauchens zu. Das ist das wohlverwogene Urteil eines wissenschaftlich geschulten Beobachters. Die Mediziner haben es immer verdammt, daß die Jugend Tabak raucht, und das Uebel wird durch die Zigaretten sehr vermehrt. Besonders stark ist die Wirkung des Rauchens auf das Nervensystem. Das leichte Zittern der Hände, das falsche Sehen, die unregelmäßige Herzthätigkeit, die gestörte Verdauung, die schleimige Zunge und die reizbare Kehle sind alles Zeichen des vielen Rauchens. Eine Untersuchung, die an einer Klasse von Studenten einer Universität vorgenommen wurde, zeigte merkwürdige Ergebnisse. Acht Jahre lang stellte man Vergleiche zwischen Rauchern und Nichtrauchern an. Gegenüber den Rauchern gewannen die Nichtraucher 24 Proz. an Gewicht, 37 Proz. an Größe, 42 Proz. an Taillenumfang und 836 Kubitzoll an Lungenausdehnung. So auffallend war die „verlummernde“ Wirkung des Tabakrauchens auf Menschen in der Entwicklung.